Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 4 — Neuenbürg, Mittwoch den 6. Januar 1943 — 101. Jahrgang

Was die USA in Afrika plant

Ein Aufsatz der italienischen Zeitschrift „Critica Fascista"

Rom, 5. Januar. Ueber die Ziele, die die USA in Europa und Nordafrika verfolgen, schreibt die vom Unterrichtsminister Bottai herausgegebene Zeitschrift „Critica Fascista" in einem „Africano" gezeichneten Artikel:

Der Begriff „Eurafrika" hat in der letzten Zeit, vor allem während des Krieges, heftige Fortschritte gemacht. England, das seit Jahrhunderten in Afrika große Interessen zu vertreten hat, sieht sich heute der Hegemonie des außereuropäischen Verbündeten unterworfen, wie es schon früher in Mittelamerika der Fall war. In Afrika kommandiert heute Roosevelt. Es ist kaum anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten sich in ein derartiges Abenteuer wie die Landung in Nordafrika nur aus militärischen Gründen begeben haben, ohne ein weiteres Ziel im Auge zu haben. Einerseits besteht die Meinung, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien ein Programm der Zusammenarbeit in Afrika aufgestellt worden ist, nach welchem Großbritannien unter General Smuts die politische und die Vereinigten Staaten die wirtschaftliche Oberherrschaft im schwarzen Erdteil ausüben sollten.

Voraussetzung zu diesem Plan ist folgender: Anstelle eines in enger wirtschaftlicher Beziehung mit dem Nachkriegs-Europa stehenden Afrika, dem sogenannten „Eurafrika", soll Afrika geistig und politisch von Europa losgelöst werden. Die verschiedenen afrikanischen Gebiete sollen zu einer „Völkerunion" zusammengeschlossen werden, die von Europa vollkommen unabhängig ist, abgesehen von England, das politisch, und USA, das wirtschaftlich die Leitung dieser Union hat.

Der Ursprung zu diesem Plan liegt in der amerikanischen Auffassung von der Dekadenz Europas einschließlich Englands. Europa kämpft diesen Krieg, um sein wirtschaftliches Potential mit Hilfe der Rohstoffe des schwarzen Erdteils zu stärken. Die USA versuchen nun, Europa schon vorher von diesen Wurzeln seiner Kraft abzuschneiden, so daß sich die europäische Wirtschaft auch nach dem Kriege nicht mehr erholen kann. Denn die Europäer würden sich dieser Hilfsquellen nur bedienen, um die politische Initiative in der Hand zu behalten und so neue Konflikte heraufzubeschwören. Die Engländer, die die USA in diesem Plan unterstützen, verraten damit nicht nur Europa, sondern sich selbst. Das übrige Europa wird sich durch einen gewonnenen Krieg retten können, während England in jedem Fall der Verlierer sein wird.

Wenn Nordafrika den Vereinigten Staaten gehören wird, dann wird auch Europa den Vereinigten Staaten gehören. Die USA sind in Afrika entlang einer Linie eingedrungen, die von Bathurst in Britisch-Gambia ausgehend, über Französisch-Westafrika, den Tschad-See, Chartum bis nach Massaua am Roten Meer führt. Die Strecke beträgt 6000 Kilometer. Im April 1941 fuhren nordamerikanische Schiffe ins Rote Meer. Im August desselben Jahres errichtete die Panamerican Airway eine transafrikanische Linie und im Dezember 1941 traf General Maxwell in Kairo ein, um den Ausbau des Stützpunktes Massaua zu leiten. Unter dem Vorwand, daß Bathurst von Dakar aus bedroht sei, erreichte Roosevelt von England die Erlaubnis, weitere Stützpunkte in Freetown, Sierra Leone, Accra (Goldküste), Lagos (Nigeria), Duala (Kamerun), Brazzaville (Französisch-Aequatorial-Afrika) und schließlich in Leopoldsville (Belgisch-Kongo) zu errichten.

Das amerikanische Einflußgebiet in Afrika bildet daher ein riesiges Dreieck, dessen Grundlinie von Bathurst nach Leopoldsville führt, während die Spitze in Massaua liegt. Zwischen den beiden afrikanischen Küsten entstanden in kurzer Zeit Flugplätze, meteorologische Stationen, Rundfunkstationen. Amerikas Einfluß greift von Lagos nach Takoradi, von Cookhouse bis zum Tschad-See, von Ondurman nach Aethiopien, von Dakar nach Algier.

Afrika ist die Verteidigungsstellung Europas. Unter diesem Gesichtspunkt erkennt man die große Gefahr, die Europa von den USA droht. Aus der Erkenntnis dieser Gefahr allein kann auch der europäische Widerstandswille erwachsen. Wir befinden uns heute augenblicklich, so schreibt „Critica Fascista", in einer Verteidigung historischer Werte, die die Existenz Europas bedingen. Es ist jetzt zu einem Krieg der Kontinente gekommen. Der amerikanische Kontinent versucht, den europäischen Kontinent, der augenblicklich nur durch Italien und Deutschland repräsentiert wird, zu unterwerfen.

USA hat mit Vorbedacht den Kampf auf afrikanischem Boden begonnen; denn ohne Afrika wäre Europa verstümmelt und von der übrigen Welt abgeschnitten. Der Kampf zwischen „Eurafrika" und Amerika gipfelt in dem Wort Tunis, das auch in der Vergangenheit schon für die Geschicke Italiens von Bedeutung war.

Roosevelts uferlose und unklare Pläne

Stockholm, 6. Januar. (Eig. Funkmeldung.) In den Kreisen der nordamerikanischen Wirtschaft wächst, wie verschiedene Tagungen des Unternehmertums in den letzten Wochen bewiesen, die Sorge vor den immer unklarer und uferloser werdenden Plänen Roosevelts ständig an. Ein neutraler Korrespondent charakterisiert die Wirtschaftslage mit folgenden Worten: „Alle Tagungen der USA-Wirtschaft werden heute von einem tiefen Pessimismus überschattet". Die Wirtschaft fühlt sich hilflos der wachsenden Macht einer Bürokratie ausgeliefert, der es infolge des Mangels von einem geschulten Beamtenstab an Kenntnissen und Charakter fehlt. Die Wirtschaft verlangt infolgedessen ein scharfes Durchgreifen gegen die immer mehr überhandnehmenden Verwaltungsübergriffe. Sie verkennt aber auf der anderen Seite auch die ständig zunehmende diktatorische Gewalt des Präsidenten nicht und setzt ihre letzten Hoffnungen auf den neuen Kongreß, in dem die Roosevelt zur Verfügung stehende Mehrheit infolge des Ausganges der Herbstwahlen stark gesunken ist.

Dokument der Furcht und Lüge

In Washington tritt jetzt der Kongreß der Vereinigten Staaten — das ist die amtliche Bezeichnung des USA-Parlaments — zum erstenmal nach den Neuwahlen des Jahres 1942 zusammen. Präsident Roosevelt muß dem Kongreß Rechenschaft über seine Politik ablegen. Das, was Roosevelt zu berichten hat, sind nur Niederlagen und Katastrophen. In Furcht vor der Kritik des Kongresses hat Roosevelt nun wenige Tage vor der Sitzung eine Dokumentensammlung herausgegeben, die als ein Produkt der Furcht und der Lüge in die Geschichte eingehen wird. Roosevelt hat sein unverschämtes Elaborat den Senatoren und Abgeordneten nun in dem Bestreben unterbreitet, sich von der schweren Blutschuld, die er auf sich geladen hat, reinzuwaschen. In Wirklichkeit aber weiß heute die ganze Welt, so weit sie gesunder Ueberlegung fähig ist, daß Roosevelt es war, der die Hauptschuld an diesem neuen Krieg trägt, daß Roosevelt nicht eher geruht hat, bis er durch Hetze und Verleumdung und eine Serie von Wortbrüchen schlimmster Art sein eigenes Volk wider dessen Willen in den Krieg verwickelt hat. Mehr als zwölf Monate sind seitdem vergangen. Von den Illusionen aber, mit denen Nordamerika in den Krieg getreten ist, ist auch nicht eine mehr lebendig. Auf dem Meere erfährt Nordamerika Tag für Tag und Monat für Monat die vernichtende Schlagkraft der deutschen Unterseeboote, auf dem Lande ist Deutschland unwiderstehlich in seinem Angriff und unerschütterlich in der Abwehr, und im Fernen Osten hat das gleiche Japan, das Roosevelt in 90 Tagen vernichten wollte, die Machtpositionen Englands und Amerikas überrannt und diesen Ausbeutern der Völker Rohstoffgebiete entrissen, durch deren Besitz Japan unbesiegbar geworden ist.

Alle Behauptungen, die Roosevelt in seiner Dokumentensammlung aufgestellt hat, schlagen der Wahrheit ins Gesicht. In völliger Verdrehung der Tatsachen wirft Roosevelt Deutschland Streben nach Weltbeherrschung vor, das kennzeichnend sein soll für das Jahrzehnt von 1933 bis 1943. In Wirklichkeit aber war Deutschland in diesem Zeitraum lange Jahre hindurch noch gefesselt durch das Diktat von Versailles, zählte die Wehrmacht Deutschlands ganze 100 000 Mann, war die deutsche Wirtschaft zerrüttet durch die furchtbaren Folgen der Wahnsinnspolitik der „Sieger". Nicht nach Weltherrschaft trachtete das deutsche Volk oder die deutsche Regierung, sondern unsere ganze Sorge war darauf gerichtet, das Millionenheer der Arbeitslosen unterzubringen. Und wenn Roosevelt Deutschland vorwirft, daß es 1933 die Abrüstungskonferenz verlassen habe, dann ist das nur eine Anklage mehr gegen die Politik der sogenannten Demokratien. In den vielen Jahren seit dem Ende des ersten Weltkrieges haben die Feindmächte auch nicht eine Kanone eingeschrottet und nicht einen Mann demobilisiert, obwohl sie dazu durch ihr eigenes Friedensdiktat verpflichtet waren und obwohl Deutschland durch Vorleistungen, wie sie in der ganzen Weltgeschichte nicht ihresgleichen haben, alle Voraussetzungen dafür geschaffen hatte.

Widerlich ist es geradezu, wenn Roosevelt der von ihm aufgestellten Behauptung des Strebens Deutschlands nach Weltherrschaft die Politik der Vereinigten Staaten gegenüberstellt, die ihrem Wesen nach eine „Politik der guten Nachbarschaft" gewesen sein soll. Von einer guten Nachbarschaft hat Roosevelt weder in seinem eigenen Erdteil, noch in Europa etwas wissen wollen. Die Politik der guten Nachbarschaft war Südamerika gegenüber eine Politik der Aushöhlung der Selbständigkeit dieser Länder und ihrer Unterwerfung unter die Macht des jüdischen Dollarimperialismus. Europa gegenüber aber hat Roosevelt unentwegt das Kriegsfeuer geschürt und die einzelnen Staaten gegeneinander aufgehetzt. Der gleiche Mann, der jetzt die Politik der guten Nachbarschaft für sich in Anspruch nimmt, hat am 5. Oktober 1937 in Chicago frech dazu aufgerufen, die totalitären Staaten „unter Quarantäne" zu stellen, d. h. sie wie Seuchenkranke zu behandeln, also zu isolieren und zu überwachen. Roosevelt hat weder vom Faschismus, noch vom Na-

Anhaltende schwere Abwehrkämpfe

Stützpunkt im Westkaukasus ausgehoben — Feindliche Stützpunkte in Tunesien genommen
15 Flugzeuge abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im West-Kaukasus wurde in überraschendem Zugriff ein feindlicher Stützpunkt ausgehoben. Kampfflieger griffen die Hafenanlagen von Gelendshik an und zersprengten Transportkolonnen auf der Küstenstraße. Feindliche Angriffe im Terekgebiet wurden abgewiesen.

Die schweren Abwehrkämpfe im Dongebiet halten an. Im mittleren Frontabschnitt verloren die Sowjets bei den Kämpfen um Welikije Luki wieder vierzehn Panzerkampfwagen. Angriffe feindlicher Infanterie südöstlich des Ilmensees und Ausbruchsversuche schwächerer feindlicher Kräfte, die in den vergangenen Kämpfen eingeschlossen wurden, brachen zusammen. Auch am Wolchow und vor Leningrad wurden vereinzelte feindliche Vorstöße abgewiesen.

An der Kandalakscha-Front scheiterten Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten. Mehrere feindliche Kampfgruppen, darunter ein Skibataillon, wurden eingeschlossen und vernichtet, zahlreiche Waffen als Beute eingebracht.

In Tunesien wurden bei Stoßtruppunternehmungen Stützpunkte des Feindes ausgehoben und englische Gefangene eingebracht. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Flugstützpunkte fort und erzielte dabei umfangreiche Zerstörungen. Zum Begleitschutz eingesetzte deutsche Jagdflugzeuge schossen ohne eigene Verluste acht feindliche Flugzeuge ab.

Angriffe feindlicher Flugzeuge auf westdeutsches Gebiet verursachten Gebäudeschaden und Verluste unter der Bevölkerung. Vier mehrmotorige Flugzeuge wurden abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage militärische Anlagen an der britischen Südostküste an. Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine und Marineflak schossen vor der französischen und niederländischen Küste am 3. und 4. Januar drei Flugzeuge ab."

Erfolgreiche Säuberungsaktionen.

DNB. Im mittleren Abschnitt der Ostfront waren die Kämpfe infolge der unbeständigen Witterung und der bisherigen hohen Verluste des Feindes etwas leichter als an den Vortagen. Dennoch stellten diese Gefechte große Anforderungen an unsere Truppen, da Schneestürme und Vereisung alle Bewegungen erschwerten.

Neben den schweren Kämpfen an der Front liefen seit vier Wochen energische Säuberungsaktionen gegen bolschewistische Banden. Die von ehemaligen höheren Sowjetoffizieren und Kommissaren geführten Banditen hatten in den weiten, undurchdringlichen Waldungen des rückwärtigen Gebietes einer Armee zahlreiche Versorgungslager und Widerstandszentren mit Hunderten von Unterständen und Minensperren angelegt. Auf dieses ausgedehnte System von Schlupfwinkeln gestützt, versuchten die Banden deutsche Maßnahmen zu sabotieren und Einrichtungen der Wehrmacht zu zerstören. Um sich Proviant zu verschaffen, plünderten sie die Bevölkerung abgelegener Dörfer aus, trieben das Vieh weg und stahlen die Lebensmittelvorräte der Bauern. Zur Beseitigung dieser Banden wurden zahlreiche Jagdkommandos und Spähtrupps eingesetzt, die mit Schlitten und Skiern ausgerüstet waren, um die in ihren Schlupfwinkeln aufgestöberten Bolschewisten in jedem Gelände bis zur Vernichtung verfolgen zu können. Oft kämpften diese Trupps tagelang weit ab von ihren Stützpunkten bei Regen und Schnee, in Dickicht und Sümpfen, gegen die sich mit aller Hinterlist zur Wehr setzenden Banditen. In wochenlangen Gefechten, Zusammenstößen, Ueberfällen und Verfolgungskämpfen, bei denen über 3100 Minen ausgebaut oder gesprengt werden mußten, konnten die deutschen Truppen die Banden einkesseln, die Lager, Bunker und Unterschlüpfe ausheben, Waffen und Munitionsvorräte vernichten. Vor allem aber gelang es auch die Anführer unschädlich zu machen und damit die Organisation der Bandengruppen zu zerschlagen. Im Verlauf der Säuberungsaktionen wurden 44 kleinere und 21 große Lager sowie mehrere hundert Einzelbunker zerstört, 1400 Banditen vernichtet und über 300 Gefangene gemacht. Außerdem verlor der Feind 63 Granatwerfer und Maschinengewehre, 661 Handfeuerwaffen aller Art, mehrere Funkgeräte und zahlreiches sonstiges Gerät, darunter größere Mengen an Schlitten und Panjewagen, die ebenso wie das aufgefundene Vieh und die Lebensmittelvorräte sichergestellt wurden.

Neues in Kürze

Im Don-Gebiet versuchten die Bolschewisten auch am Montag in deutsche Stellungen einzudringen. Unsere Truppen schlugen jedoch die Sowjets in sehr schweren Abwehrkämpfen zurück. 31 zerschossene und brennende Sowjetpanzer lagen am Abend zwischen und vor den deutschen Stützpunkten.

*

Das 1. Bataillon des an der Ostfront stehenden Grenadier-Regiments 97 sammelte in der Neujahrsnacht für das Kriegs-Winterhilfswerk 20 760 RM.

*

Die Konzentrationslager in Algerien und Marokko sind überfüllt mit Arabern, die ihre feindselige Einstellung gegenüber den Engländern und Amerikanern geäußert haben.

*

Das thailändische Volk ist fest entschlossen, mit Japan und den anderen Völkern in Ostasien für die Befreiung Ostasiens zusammenzuarbeiten, erklärte der thailändische Ministerpräsident Songgram in der Neujahrsbotschaft an das japanische Volk.

*

Der Londoner Nachrichtendienst mußte die unbequeme Meldung durchgeben, daß sämtliche iranische Zeitungen ihr Erscheinen eingestellt haben als Protest gegen die unhaltbare Lage des Landes.

Ueber 60 000 Mann Kriegsverluste der USA

Stockholm, 6. Januar. (Eig. Funkmeldung.) Nach einer Meldung des USA-Kriegsinformationsamtes sollen die Gesamtverluste aller USA-Streitkräfte seit Ausbruch des Krieges 61 126 Mann betragen.

LANDKREIS CALW — Kreisarchiv Calw

tionalsozialismus etwas begriffen, geschweige denn von dem Idealismus der Männer, die in diesen großen Erneuerungsbewegungen ihr Volk aus Not und Verfall wieder herausführten. Das einzige, was Roosevelt geahnt hat, war, daß Deutschland, Italien und Japan im Zuge der Neuordnung zu kraftvollen und gesunden Staaten heranwuchsen, und das genügte ihm, um über diese Völker das Todesurteil auszusprechen. So hat er den Kreuzzug gegen den Faschismus gepredigt, hat er das Münchener Friedensabkommen dazu benutzt, einen ungeheuren Hetzfeldzug gegen die Befreier zu entfesseln. Weil Roosevelt selbst jeder schöpferischen Kraft entbehrt, wollte er auch in der Politik jede konstruktive Lösung verhindern, um die Staaten und die Völker in ein furchtbares Chaos zu führen, in dem dann die Dollarplutokratie und das Judentum sich auf Kosten der Vernichtung der Menschheitskultur bereichern konnten.

Selbstverständlich war Roosevelt sich niemals darüber im Zweifel, daß seine Politik den Interessen und dem Willen der großen Mehrheit des amerikanischen Volkes völlig entgegengesetzt war. So hat er denn in unverschämter Verlogenheit seinem Volke die Erhaltung des Friedens versprochen, während er in Wirklichkeit in Europa und in Ostasien den Krieg betrieb.

In seiner Neujahrsbotschaft im Jahre 1939 noch verkündete Roosevelt, er werde die totalitären Staaten mit allen Methoden bis dicht an den Krieg heran bekämpfen. Dann aber kam das Gerede auf, wonach der Rhein die erste Verteidigungslinie Nordamerikas bilden soll. Er folgten provokatorische Uebergriffe, wie die Verhinderung des Auslaufens der „Bremen" am 28. August 1939, die Aufputschung der Balkanstaaten Ende 1940, die Durchlöcherung und Aufhebung des Neutralitätsgesetzes, der Schießbefehl vom Juli 1941 und andere Erdärmlichkeiten dieser Art mehr. Es klingt geradezu wie eine Verhöhnung der Bevölkerung Nordamerikas, wenn Roosevelt heute in seinem Weißbuch beklagt, der schrittweise Weg der USA in die vorderste Frontlinie habe unendlich viel Mühe gekostet". Ungewollt hat Roosevelt selbst damit bestätigt, daß er an Lug und Trug, an Brutalität und Verrat alles hat aufbieten müssen, um endlich den Krieg zu erhalten, nach dem er sich so gesehnt hat.

Zu feige, sich offen zu seinen Taten zu bekennen, versucht Roosevelt jetzt, ein Verbrechen von sich abzuwälzen. Keine noch so große Verlogenheit kann jedoch daran etwas ändern, daß Nordamerika nur durch die Schuld Roosevelts in den Krieg verwickelt worden ist. Weder Deutschland noch Italien, noch Japan haben daran gedacht, sich in die Angelegenheiten Amerikas einzumischen. Dafür aber hat Roosevelt sich bei jeder Gelegenheit in europäische Angelegenheiten eingemischt. So steht heute Roosevelt vor der ganzen Welt gebrandmarkt da als größter Kriegsverbrecher aller Zeiten und heuchlerischer Mann der Menschheit.

„Weißbuch der Unwahrheit"

In der ganzen europäischen Presse wird Roosevelts Weißbuch scharf abgelehnt. Das rumänische Blatt „Timpul" nennt es ein „amerikanisches Weißbuch der Unwahrheit". Das dänische Blatt „Fädrelandet" sagt, Roosevelts Weißbuch zeuge von Furcht und schlechtem Gewissen vor dem jetzt zusammentretenden Kongreß. In einem Leitartikel führt das Blatt den Nachweis, daß Roosevelt zehn Jahre lang mit der jüdischen Hochfinanz den Krieg vorbereitet hat. Wenn er der Gewissenloseste aller Gewissenlosen, so von seiner Unschuld rede, so beweise das nur, daß sein Spiel durchschaut sei. Die Madrider Abendzeitung „Alcazar" schreibt, Roosevelts Weißbuch zeige das schlechte Gewissen der USA-Regierung und deren Wunsch, sich vor der Oeffentlichkeit zu rechtfertigen sowie die Kongreßdebatte zu beeinflussen. Die demokratischen Staaten bewegten sich heute in einem Teufelskreis zwischen Demokratie und Diktatur und müßten gleichzeitig ständig die öffentliche Meinung berücksichtigen, nachdem sie durch ihre Politiker in eine Sackgasse gerieten.

Die Pariser Presse stellt bereits in den Ueberschriften fest, daß der Versuch Roosevelts, sich von der Schuld an diesem Krieg reinzuwaschen, völlig mißlungen ist. „Präsident Roosevelt", so überschreibt „Aujourd'hui", „ist sehr wohl verantwortlich für diesen Krieg." Der „Petit Parisien" wählt die Ueberschrift: „Das amerikanische Weißbuch mildert nicht die Verantwortung Roosevelts für diesen Krieg." Der „Matin" verweist insbesondere auf die Rolle der USA-Politik gegenüber Frankreich und betont, daß das Weißbuch ein Eingeständnis für die aufflackernde Haltung der amerikanischen Diplomatie bei den Regierungen der dritten Republik bilde, die das Ziel verfolge, Frankreich gegen Deutschland zu hetzen. Von Strauß bis Murphy, Bullitt und Admiral Leahy nähmen die Abgesandten Roosevelts in Paris und Vichy unter den eifrigsten Totengräbern des Friedens und Frankreichs einen guten Platz ein.

Das ungarische Blatt „Uj Magyarsag" erklärt, es sei selbstverständlich, daß im Weißbuch alles gesagt werden dürfe, nur das nicht, daß der Frieden hätte gewahrt werden können, wenn man sich in Washington für seine Rettung ebenso ins Zeug gelegt hätte wie für die Entfesselung des Krieges. Der rechtsoppositionelle „Magyarsag" spricht von einer „mißlungenen Reinwäsche".

Die Machtkämpfe in Nordafrika

„Unbezähmbarer Haß gegen die USA-Truppen"

Tanger, 5. Jan. „In Nordafrika ist jetzt der Kampf um die Herrschaft im Gange", erklärte der Korrespondent einer nordamerikanischen Rundfunkgesellschaft in Algier. „Die politische Lage ist hier sehr kompliziert. General de Gaulle bezeichnet sie am Sonntag als konfus, und das ist sie tatsächlich. Eine beträchtliche Zahl Politiker aller Schattierungen und Arten kämpft hier in Nordafrika um die politische Macht. Es ist eine fieberhafte und manchmal gewalttätige Konkurrenz."

Der Berichterstatter des „Giornale d'Italia" befaßt sich mit der Haltung der Marokkaner gegenüber den Nordamerikanern und sagt, die erste Verblüffung über die fremden Eindringlinge sei allgemeiner Ablehnung gewichen, die ihren Grund in der Nichteinhaltung zahlreicher Versprechungen und in der rücksichtslos durchgeführten Beschlagnahme von Getreide und Vieh gegen Papiergeld französischen Wertes habe. Die Spannung zwischen Marokkanern und den anglo-amerikanischen Truppen unterstreicht eine Stefani-Meldung. Danach wurde bei einem der letzten Zwischenfälle zwischen der marokkanischen Bevölkerung und den fremden Truppen in Casablanca ein amerikanischer Soldat getötet. Darauf gab es ein Verbot für die nordamerikanischen Soldaten, das arabische Stadtviertel zu betreten; die arabische Stadt sei für den Verkehr geschlossen worden. Die wiederholten Zusammenstöße, die auf das unverschämte und beleidigende Verhalten der Nordamerikaner zurückzuführen wären, hätten der feindseligen Haltung der arabischen Bevölkerung gegenüber den USA-Soldaten starken Auftrieb gegeben. Daß sich die Marokkaner von den USA-Truppen sehr abgestoßen fühlen, kommt nach „Giornale d'Italia" daher, weil die amerikanischen Truppen sich außer aus Weißen, aus Negern, Mestizen, Hawaiern und Angehörigen verschiedener anderer Rassen zusammensetzten. Das Benehmen dieses brutal und rücksichtslos vorgehenden Völkergemisches habe eine Atmosphäre kaum bezähmbaren Hasses hervorgerufen, der sich auch gegen die französischen Generäle richtete, die die Landung unterstützt oder die Amerikaner ins Land gerufen hätten.

Das amerikanische Oberkommando wolle von einem gemeinsamen französisch-amerikanischen Kampfeinsatz nichts wissen, meldet „Giornale d'Italia" weiter. Eisenhower habe kein Vertrauen zu den französischen Soldaten, deren innere Einstellung die verschiedensten Schattierungen aufweise. Es liegt auch General Eisenhower nicht daran, die Lage Frankreichs wieder auf den Stand vom September 1939 zurückzuführen. Zweck der amerikanischen Landung sei vielmehr, von diesem Teil Afrikas im Namen Roosevelts Besitz zu ergreifen und dem englischen Vetter einen hinterlistigen Streich zu versetzen. Eisenhower sei nicht nur als erster amerikanischer General in Afrika gelandet, sondern habe, was in Spanisch-Marokko besonderes Aufsehen erregte, den rotspanischen Häuptling Moarin entfernen. Vor diesem Ereignis wären die in Haft genommenen Angehörigen der Internationalen Brigade freigelassen worden.

Ihre Lieblinge, die Juden.

Wie stark der Einfluß des Judentums unter dem Schutz der nordamerikanischen Besatzungstruppen sich bereits in Französisch-Marokko durchzusetzen beginnt, zeigt das Verbot der antijüdisch eingestellten Zeitung „La voix francaise" in Casablanca. „Nachdem Spanien im Juni 1940 in Tanger die internationale Tangerzone beseitigt hatte, begann für kurze Zeit eine sehr starke Abwanderung der seit 1937 zugewanderten zahlreichen Juden," schreibt ein Sonderberichterstatter des „Giornale d'Italia" aus Tanger. „In diesen Wochen hat erneut eine sehr starke Abwanderung eingesetzt, die sich diesmal nicht nach den überseeischen Ländern richtet, sondern die Juden, ausgestattet mit einem vom USA-Konsulat ausgestellten Schutzschein, nach Marokko führt, wo sie die zum Wehrdienst eingezogenen Franzosen ersetzen sollen." Gerüchten von aktiver Teilnahme von Juden an den Kriegsereignissen sei geringer Glauben zu schenken, da die Gerüchte ausschließlich von den Juden Tangers verbreitet würden. Die jüdische Weltinternationale habe jedenfalls dafür gesorgt, recht viele Juden nach Marokko zu bringen. Ueber die Einreihung der Juden in die französische Wehrmacht sei bisher nur bekannt geworden, daß die ihrer Posten enthobenen jüdischen Offiziere wieder eingesetzt worden seien, zum größten Teil aber keinen Frontdienst leisten, sondern dem amerikanischen Kommando zur Verfügung ständen, um ihnen Verdächtige, Laue und Widersacher anzuzeigen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

DNB. Rom, 5. Jan. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

„An der Syrtefront erschwerte auch am 4. Januar das andauernd schlechte Wetter die Tätigkeit zu Lande und in der Luft. Im Wüstengebiet von Südlibyen verstärkte sich der Druck gegen unsere vorgeschobenen Stellungen.

In Tunesien dauert die Verstärkung der kürzlich eroberten Stellungen an. In den Kämpfen des 3. Januar wurden ungefähr 300 Gefangene gemacht, darunter sechs Offiziere. Eine deutsche Angriffsgruppe zerstörte bei einem gelungenen Handstreich zwei Bunker und nahm zwei britische Offiziere und 28 Soldaten gefangen.

Acht feindliche Flugzeuge wurden in lebhaften Luftkämpfen von deutschen Staffeln abgeschossen, vier weitere am Boden in Brand gesetzt. In der vergangenen Nacht wurden die Hafenanlagen und Lagerhäuser des Hafens von Algier von unserer Luftwaffe angegriffen.

Eines unserer Unterseeboote ist nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt. Ein Luftangriff auf Lampedusa verursachte unbeträchtlichen Schaden."

Panzerdivision erledigte 1000 Sowjetpanzer

Flakverband schlug bolschewistischen Durchbruchsversuch ab

Berlin, 4. Jan. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen standen unsere Truppen am 3. Januar im Dongebiet weiter in schweren Kämpfen. Die Bolschewisten griffen die deutsche Front an verschiedenen Stellen mit starken Infanterie- und Panzerkräften an, doch trafen sie auf hartnäckigen Widerstand unserer Heeresverbände. Bereits bei diesen Abwehrkämpfen, in deren Verlauf u. a. Einheiten der Waffen-SS vier Panzer vernichteten, hatte der Feind sehr schwere Ausfälle. Noch erheblicher waren seine Verluste bei örtlichen Vorstößen, an denen unsere Panzerverbände besonders beteiligt waren. Die Angriffe richteten sich vor allem gegen Ortshalten, in denen sich feindliche Truppen zu weiteren Angriffen bereitstellten. Als unsere Panzerabteilungen gegen eine dieser Truppenansammlungen, die etwa 200 Kraftfahrzeuge mit sich führte, vordrangen, traf der Stoß die Sowjets so wirksam, daß mehrere Ortschaften, die als Sammelpunkt gedient hatten, genommen und die Kolonnen zersprengt wurden. Allein dieser Kampf kostete die Sowjets 10 Geschütze und 19 Panzer. Die hier eingesetzte Panzerdivision vernichtete damit ihren 1000. feindlichen Panzer im Ostfeldzug. Schwer waren die Verluste der Bolschewisten auch an anderer Stelle dieses Kampfraumes, als unsere Panzerabteilungen den Feind aus mehreren Dörfern herausschlugen und dabei 17 Panzer, neun Geschütze sowie zahlreiche andere Waffen vernichteten.

Die Luftwaffe unterstützte trotz der ungünstigen Wetterlage in diesem Abschnitt erfolgreich die Kämpfe der Erdtruppen. Starker Bodennebel zwang die deutschen Kampfflieger vielfach zu Tiefangriffen überzugehen. In geringer Höhe flogen sie in geschlossenen Verbänden über die feindlichen Stellungen. Einige schon beim Anflug erkannte Panzeransammlungen und Flakbatterien wurden mit Bomben eingedeckt. Zwei schwere Panzerkampfwagen blieben durch Bombentreffer vernichtet liegen. Die nach oben offenen Feldstellungen boten den Sowjets keinerlei Schutz gegen das Bordwaffenfeuer unserer Flieger, das den Grabenbesatzungen hohe Verluste zufügte. Eine zurückgehende sowjetische Infanteriekolonne erlitt durch einen überraschend angesetzten Tiefangriff deutscher Kampfflugzeuge vom Muster Ju 88 schweren Schaden. Sturzkampfflugzeuge bekämpften feindliche Truppenansammlungen, wobei eine Batterie durch mehrere Bomben gefechtsunfähig gemacht wurde. Deutsche Schlachtfliegerstaffeln hatten schon am Tage vorher einen von zehn Panzern unterstützten, in Regimentsstärke durchgeführten Infanterieangriff der Sowjets noch vor Erreichen der deutschen Stellungen zerschlagen. Sie griffen auch am 3. Januar bis in die Dämmerung hinein feindliche Truppen in ihren Bereitstellungen an. Dabei wurden Unterkünfte der Sowjets durch Bombenvolltreffer zerstört. Der Transportverkehr auf der Strecke Astrachan—Bastunschak wurde von unseren Kampfflugzeugen mit guter Wirkung bekämpft.

Bei den Abwehrkämpfen der letzten Tage hielten Einheiten der Flakartillerie der Luftwaffe ihre Stellungen gegen bolschewistische Angriffe, die mit überlegenen Kräften geführt wurden. Ein in breiter Front vorgetragener Durchbruchsversuch bolschewistischer Panzer und Infanterie wurde von den Geschützen eines Flakkampfverbandes im Vorgelände der eisernen Stellungen vollständig zerschlagen. Dabei verloren die Sowjets innerhalb einer Stunde 15 Panzerkampfwagen, darunter acht 34-Tonner, die brennend und kampfunfähig zum Teil nur wenige Meter vor den deutschen Verteidigungsanlagen liegen blieben.

Das Blumenmädchen von Friedrichsdamm

Roman von Josef Zich

Urheberrechtsschutz Romen-Verlag A. Schwingenstein, München

45. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Du scheinst meinen Rat, deine Augen zu schonen, sehr wenig befolgt zu haben," sagte er und schüttelte Fred leicht am Arm. „Nun, wir werden ja sehen, du brauchst aber gar nicht schon zu verzweifeln. Wir warten, bis der Professor kommt, ich möchte vorher kein Urteil abgeben."

Dann unterhielt sich der Doktor mit ihnen recht lebhaft, erkundigte sich über die Familie zu Hause und tat so, als handle es sich bei Freds Erkrankung bloß um eine Kleinigkeit, die vorüberging.

Else aber merkte es, daß der Doktor Fred oft eindringlich betrachtete und ihm ab und zu prüfend in die Augen sah, und daß sein Gesicht dann merklich ernster, wenn nicht gar besorgt wurde.

Als dann später der Professor Freds Augen untersuchte, meinte er, die Visite beschließend, unter anderem:

„Es wäre vorerst unbedingt notwendig, mein Herr, daß Sie für ein paar Wochen auf meiner Anstalt verbleiben würden. Wir wollen der Sache gründlich zu Leibe gehen, solange sie noch akuten Charakter trägt."

Fred war damit einverstanden. Und da Else gleich den nächsten Zug zur Rückfahrt benützen wollte, gab er ihr einige Bestellungen für seine Frau und Schlemm mit.

Dr. Werner Dahn begleitete Else zum Bahnhof. Als er ihr dann die Hand drückte, fragte Else:

„Wie steht es nun in Wirklichkeit mit Herrn von Bronstein, Herr Doktor? Kann er vielleicht — nie wieder sehen?"

„Das will ich gerade nicht gemeint haben, Fräulein Else, wenn ich Ihnen jetzt sage, daß Freds Zustand recht bedenklich ist. Wir wollen aber nur das Beste erwarten und ihm vorläufig von dem Ernst der Sache nichts merken lassen. Und nun leben Sie wohl, Fräulein Else."

Das Signal zur Abfahrt erscholl, und langsam setzte sich der Zug in Bewegung...

Ruth war verwundert, als Else allein zurückkam. Diese sagte ihr gründlich Bescheid, und Ruth dankte dem Mädel mit ein paar schönklingenden, etwas hochmütigen Worten.

Else fand, daß Ruth sonderbar gefaßt und ruhig geworden war.

Es war Ruth erst später eingefallen, daß doch auch ihr Papa, der Generalkonsul, mit Fred nach M. hätte fahren können, aber in der ersten Aufregung und Kopflosigkeit hatte niemand an den Generalkonsul gedacht. Dieser erfuhr erst von dem tragischen Vorfall, als sich Fred mit Else bereits nach M. unterwegs befand.

Aber schließlich war es ja — gleich.

21.

Es verstrichen die ersten Wochen, da Fred auf der Klinik von Professor Lahnsen in M. weilte. Die Aerzte hatten die Hoffnung gehegt, daß Fred nach einer gewissen Zeit mit zurückerlangtem Sehvermögen die Anstalt wird verlassen können. Aber je mehr dann die Zeit verging, um so pessimistischer mußten sie leider werden.

Ruth fügte sich, wenn auch in Erbitterung, langsam drein. Fred unterhielt mit ihr durch Werner, der ihm die Briefe schrieb, eine rege Korrespondenz, wobei er sich über die Verhältnisse auf dem Gute erkundigte und Anordnungen traf, die dem Verwalter zu überweisen waren.

Ruth glaubte, halb aus Eitelkeit, halb aus einer Art Pflichtbewußtsein heraus, daß es ihr nun zustehe, solange Fred abwesend war, überall auf dem Gute nach dem „Rechten" zu sehen und Einblick zu verlangen, sowie auch gelegentlich von einzelnen Angestellten über dies und jenes Rechenschaft zu fordern. Obwohl sie nichts von Landwirtschaft verstand, hielt sie dies alles dennoch für angebracht, um damit zu verhindern, daß sich die Arbeiter und Angestellten am Bronsteinhofe nicht als verwahrlost und sich selbst überlassen wähnten und so durch Vernachlässigung ihrer Pflichten das Gut nur schädigten.

Sie fand sich deshalb auch öfter unter den Arbeitern auf den Feldern ein und sah ihnen bei der Arbeit zu. Die Leute waren dies nicht gewohnt, und es war ihnen unbehaglich dabei, hatten sie doch für die ernste, stolze Gutsfrau etwas wie einen Heidenrespekt übrig. Es lag Ruth daran, sich bei den Leuten sympathisch zu machen. Deshalb bahnte sie mit ihnen oft in freundschaftlichem Tone Gespräche an. Aber zu zu ihrem Aeger blieben die Leute weiter ihr gegenüber ehrfurchtsvoll verschlossen und zurückhaltend. Ruth erzielte nur, daß sie durch ihre Anwesenheit die Leute von der Arbeit abhielt.

Eines Tages machte sie wieder einen Streifzug durch die Fluren und war so bis ans äußerste Ende des Gutes angelangt, an das bereits der Besitz Röller grenzte. Ein wenig ermüdet machte sie hier halt und übersah die gewaltige Fläche des Gutes Bronstein.

Als sie sich dann anschickte, wieder zurückzukehren, stockte plötzlich ihr Fuß.

Jemand hatte leise ihren Namen gerufen!

Langsam wandte sich Ruth um.

Nur ein paar Schritte von ihr entfernt, aber auf Röllerschem Grund, trat hinter einem Gesträuch ein junger Mann hervor. Er trug einen grauen Sportanzug, sein Gesicht war sonnengebräunt, und ein dünner dunkler Schnurrbart zierte in keckem Schwung seinen lächelnden Mund.

Ruth stand unschlüssig da.

„Sie erkennen mich nicht wieder, Ruth?"

Die Stimme war [illegible] bekannt, und erstaunt kam es über ihre Lippen:

„Strachwitz —!"

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

6. Januar.

1412 Die Jungfrau von Orleans, Jeanne d'Arc, in Domremy geboren.
1776 Der preußische Major und Freiheitskämpfer Ferdinand von Schill in Wilhelmsdorf bei Dresden geboren.
1822 Der Altertumsforscher Heinrich Schliemann in Neubukow geboren.
1827 Charlotte von Stein, Goethes Vertraute, in Eisenach gestorben.
1873 Der Thomaskantor Karl Straube in Berlin geboren.
1884 Der Vererbungsforscher und Augustinerabt Gregor Mendel in Brünn gestorben.

Schilauf in diesem Winter

Von Reichssportführer von Tschammer und Osten

Zu Beginn des vergangenen Winters hat das deutsche Volk seine Schi den Soldaten gegeben. Die Spende hat der Front unmittelbar und der Ausbildung des Ersatzheeres gedient. Auch in diesem Jahr werden die Schi dem deutschen Ostheer eine Hilfe im harten Kampf sein. Die Heimat hat mit der vorjährigen Spende eine selbstverständliche Pflicht erfüllt. Der Schilauf ist eine Brauchkunst. Sie darf — namentlich im Hinblick auf unsere militärischen und sonstigen Aufgaben im Ostraum — nicht verloren gehen. Er dient in hervorragendem Maße der Volkstüchtigung und Wintererholung. Es soll deshalb in diesem Winter im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten wieder Schi gelaufen werden. Mir ist insbesondere der Auftrag gegeben, durch Errichtung einer Schi-Verleihorganisation für Fronturlauber und Rüstungsarbeiter wenigstens in etwa auch die praktischen Voraussetzungen hierfür zu schaffen. Die Wehrmacht hat mir von ihren Beständen das Material aus der Schi-Spende, das für den Truppeneinsatz nicht brauchbar war, wieder zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe vieler Tausender ehrenamtlichen Mitarbeiter sind diese Schi in über 900 deutschen Orten zum Verleih bereitgestellt. Selbstverständlich ist das Material nicht erstklassig. Jeder Rüstungsarbeiter und erst recht jeder Fronturlauber wird Verständnis dafür haben, daß das gute Material dort sein muß, wo unter Umständen das Leben und der Erfolg von einer guten Schi-Ausrüstung abhängen. Ueber das Material der Schi-Leihaktion hinaus konnte ich zur verstärkten schiläuferischen Ausbildung der Hitler-Jugend im Rahmen der vormilitärischen Erziehung dank der Hilfe der Wehrmacht weitere Mengen Schi abstellen.

Die Gesamtmenge der von der Wehrmacht als nicht truppenverwendungsfähig zurückgegebenen Schi war selbstverständlich viel zu gering, um auch nur eine einigermaßen gerechte Wiederbelieferung des einzelnen Volksgenossen damit zu beginnen. Diese Wiederbelieferung muß bis zu einem Zeitpunkt zurückgestellt werden, wo die Kriegswirtschaft für große Neuanfertigungen für den zivilen Bedarf Raum läßt. Ich werde aber zu gegebener Zeit meine den Schi-Spendern gegebenen Versprechen, ihnen wieder zu Brettern zu verhelfen, einlösen. Fürs erste muß es genügen, daß überhaupt wieder Schi gelaufen werden kann. Ich vertraue darauf, daß neben der eingeleiteten Schi-Leihaktion auch diejenigen Besitzer von Schi, die von der Abgabeverpflichtung befreit waren, hin und wieder, und wenn auch nur Stunden, ihre Bretter anderen Volksgenossen zur Durchführung des Schilaufes zur Verfügung stellen. Durchaus mit Recht rühmt man den deutschen Schiläufern eine besonders große Kameradschaft nach; sie wird sich in diesem Winter bewähren. Eins allerdings ist mit aller Klarheit dabei festzustellen: Die Eisenbahn kann und darf durch die Wiederaufnahme des Schisports nicht zusätzlich belastet werden. Ihre Beanspruchung ist im Winter besonders hoch. Kein Schiläufer in der Heimat wird es vor sich selbst verantworten können, durch Schitransport oder Sonntagsreisen die lebenswichtige Versorgung der Front zu gefährden. Es muß deswegen das Schi-Transportverbot für die Reichsbahn — abgesehen von den erforderlichen Ausnahmebestimmungen — grundsätzlich aufrechterhalten bleiben.

Damit gilt also für den Schilauf dieses Winters: Oertlich soll unbeschränkt Schi gelaufen werden. Schi-Reisen müssen bis auf Fronturlauber und Rüstungsarbeiter, die Anspruch auf eine Wintererholung haben, unbedingt unterbleiben. Diese Regelung ist zwar keine allgemein gerechte, aber die unter den gegebenen Umständen einzig mögliche. Wer in diesem Winter wieder darauf verzichten muß, auf den geliebten Brettern zu stehen, möge es den Wohnsitz-Begünstigten nicht neiden und bedenken, daß in diesem Jahr für die Wiederaufnahme des Schilaufes ein wesentlicher Schritt vorwärts getan ist, denn, wenn uns das Schicksal wohl will, in den kommenden Jahren weitere folgen sollen. Wem aber diese Aussicht nicht genügt, soll bedenken, daß vor den kleinen Fragen der Heimat die Bilder der winterlichen Steilhänge des Kaukasus und die Schneewüste der russischen Steppe stehen. Und davor werden wir alle in letzter, tiefster Dankbarkeit verstummen.

Bedeutsame Vorgeschichtsfunde auf dem Goldberg

Auf dem Goldberg in der Nähe von Oebringen konnte durch die Suchtätigkeit von Vorgeschichtsfreunden des Historischen Vereins für Württembergisch Franken eine wahrscheinlich befestigt gewesene Höhensiedlung vom Ende der jüngeren Steinzeit festgestellt und besonders der Fund einer kleinen, geschliffenen Streitaxt gemacht werden. Eine ähnliche kleine steinerne Hammeraxt ist schon früher auf dem Einkorn bei Schwäbisch-Hall gefunden worden. Diese Streitaxtfunde aus der Zeit vor rund 4000 Jahren von nordisch-mitteldeutschem Typ weisen nebst anderen Anzeichen auf die Anwesenheit steinzeitlicher indogermanischer Landnehmer, deren Stammland Mittel- und Norddeutschland gewesen ist und deren Landnahme bei uns in weiterem Zusammenhang mit zur Herausbildung indogermanischer Volksgruppen in Süddeutschland geführt hat.

— **Neue Schlachtkarten für Selbstversorger.** Am 4. Januar beginnt für alle landwirtschaftlichen Selbstversorger einheitlich die neue Anrechnungszeit des Hausschlachtungsjahres 1942/43. Die neue Anrechnungszeit läuft vom 4. Januar bis zum 14. November. Da für diese Zeit statt des bisher einheitlichen Nationalsatzes zwei verschiedene Sätze für Erwachsene und Kinder bis zu sechs Jahren treten, müssen die bisherigen Schlachtkarten zum 3. Januar abgeschlossen werden. Für die am 4. Januar beginnende neue Anrechnungszeit sind neue Schlachtkarten bei den Ernährungsämtern anzulegen und neue Anrechnungskarten an die landwirtschaftlichen Selbstversorger auszugeben.

Erleichterte Einstellung Freiwilliger im weiblichen Arbeitsdienst. Der Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend ist nach einer neuen Regelung in der Lage, neben den dienstverpflichteten Arbeitsmaiden auch Freiwillige aufzunehmen. Bisher konnten Einstellungen zum weiblichen RAD. nur für den 1. April oder 1. November erfolgen. Zur Erleichterung der Möglichkeit, die Arbeitsdienstpflicht durch Freiwilligenmeldung abzuleisten, ist nun bestimmt worden, daß die Einstellung freiwilliger Arbeitsmaiden, besonders Führerinnenanwärterinnen, ausnahmsweise am Ersten eines jeden Monats erfolgen kann, wobei eine Angehörigkeit zu bestimmten Jahrgängen nicht vorgeschrieben ist. Dienstpflichtig ist zur Zeit der Jahrgang 1924. Die Einstellung Freiwilliger kann schon mit 17 Jahren erfolgen, wenn die gesundheitlichen und geistigen Voraussetzungen gegeben sind.

Ein Kapitel über Gaststättenkultur

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an", hörte ich kürzlich aus „Torquato Tasso" zitieren und vernahm die überzeugte Meinung, daß Kriege schlechte Lehrmeister guter Sitten seien. Die eingehende Diskussion über die Frage, ob derartige Erscheinungen in den Bereichen des täglichen Lebens naturbedingt waren, führte zahlreiche Beispiele an. Weil diese Gespräche in einer großen Bier- und Speisewirtschaft geführt wurden, war es verständlich, daß die uns umgebende Gastlichkeit gewissermaßen als corpus delicti zum Beweis solcher Behauptungen herangeführt wurde. Nach objektiver Würdigung aller Beweisgründe und zeitbedingten Umstände, war das Urteil dennoch allgemein, daß der einst mit besonderer Genugtuung verfolgte erfreuliche Wettkampf um die Palme der gastfreundlichen Liebenswürdigkeit in nicht seltenen Fällen dem Kriege zum Opfer gefallen ist.

Es scheint darum an der Zeit zu sein, den Inbegriff der Gastlichkeit wieder zu neuen Ehren kommen zu lassen und von den Tugenden der Gastfreundschaft zu sprechen, um die der deutsche Mensch mit Fug und Recht gerühmt worden ist. Aus dem Kreise ihrer ureigensten Pflegestätte, der häuslichen Gemeinschaft ist diese schöne kulturelle Ausdrucksform unseres Wesens in die breitere Geselligkeit der öffentlichen Lokale übergegangen, weil die Fortschritte der Zivilisation es so erforderlich machten. Reeller Kaufmannsgeist verband sich mit Herzensbildung und schuf jene Atmosphäre freundschaftlicher Aufnahme, die dem Durstigen oder Hungrigen, der sich erquicken wollte, mit Berechtigung den Namen Gast zuerkannte.

Es ist ein schöner Brauch und alte Sitte, seinen Gästen anzutragen, was Küche und Keller zu bieten vermögen. Doch wurde man dennoch eine wahre Gastlichkeit vermissen, käme nicht zu den leckeren Dingen des leiblichen Behagens das angenehme Gefühl der Geborgenheit und des heimischen Umsorgtseins hinzu. Als in friedlichen Zeitläufen noch jeder Wunsch nach den Genüssen des Gaumens befriedigt werden konnte, gesellte sich zu der reichen Vielfalt der materiellen Dinge jenes ideelle Fluidum, das im Gast das behagliche Gefühl erweckte, auch mit jener aufmerksamen Liebenswürdigkeit bewirtet zu werden, wozu sich der Gastgeber nach altem Brauch verpflichtet fühlte. Wer im Empfang von Gästen und ihrer Bewirtung, wer in den Sphären der Geselligkeit ohne Talent war, mußte sich als Gastgeber vor leeren Stühlen sehen. Durch einen edlen Wettstreit in den Bereichen der Gastlichkeit trieb die Gaststättenkultur neue und prächtige Blüten.

Der Krieg hat nun die Speisenkarte mehr oder weniger schematisiert. Es gibt keine Konkurrenz, die mehr zu bieten vermag und siehe da, das wahre Wesen der Gastfreundlichkeit kommt in schwierige Nöte. Angebot und Nachfrage haben das Verhältnis zwischen Gastgebern und Gästen in vielen Fällen bedauerlich getrübt. Die fehlenden Möglichkeiten des Konkurrenzkampfes sind zur Gastlichkeit und den nüchternen Bezirken des reinen Geschäfts getreten, haben die Wahlverwandtschaft gelöst und zur Trennung von dem ideellen Element der Gastfreundschaft geführt. Bei allen Bemühungen und gerechtester Beurteilung der entgegenstehenden Hemmnisse kann es dem Gast nicht gelingen, einen genügend beweiskräftigen Grund für diese bedauerliche Entwertung des Begriffs einer wahren Gastlichkeit zu finden. Er kann nicht einsehen, daß die magere Auswahl in den leiblichen Genüssen unbedingt auch ein mindered Maß an Gastlichkeit zur Folge haben muß. Er würde es mit herzlicher Dankbarkeit begrüßen, wenn er den Gastgeber und sein Personal aus dem nie versiegenden Born der schönen Gastlichkeit schöpfen sähe und fühlen könnte, daß das nun einmal vorhandene materielle Manko durch ein kostenloses ideelles Mehr ersetzt würde, „anstatt, daß jeder glaubt, es sei auch schicklich, was ihm nützlich ist".

Walter Zahn.

Höfen a. E., 5. Januar. Unter Führung von Kreisbaumwart Scheerer-Neuenbürg wurde am Sonntag der Mustergarten des Obstbau-Vereins besichtigt. Dabei zeigte Herr Scheerer an Ort und Stelle den richtigen Obstbaumschnitt und gab weitere wertvolle Hinweise. Da der Bestand des Gartens unter der strengen Kälte des letzten Winters schwer gelitten hat, wurde beschlossen, die erfrorenen Bäume durch Neuanpflanzung möglichst vollständig zu ersetzen.

Künstliches Blut als Lebensretter

Wenn Blutübertragung nicht möglich ist — Im Ostfeldzug bewährt

NSK. Im Laufe des vergangenen Jahres hatte ein Soldat — sein Name tut hier nichts zur Sache — bei der Ostoffensive eine Verwundung an der linken Hand davongetragen. Während er sich auf dem Transport in die Heimat befand, trat durch Blutung aus einer Hauptschlagader Lebensgefahr ein, so daß er unverzüglich in das nächste Reservelazarett übergeführt werden mußte. Hier erwies sich sein Zustand als äußerst bedenklich. Bei ungewöhnlich blasser Hautfarbe ließ sich der Puls überhaupt nicht mehr feststellen. Diese Bewußtlosigkeit vervollständigte das Bild einer schweren Ausblutung. Unter diesen Umständen blieb zur Vorbereitung und Durchführung einer kunstgerechten Bluttransfusion einfach nicht mehr die Zeit. Man spritzte ihm daher sofort ein Drittelliter — die größte vorhandene Ampulle — künstlichen Blutes mit dem Erfolg ein, daß eine ausgezeichnete und auffallend schnelle Erholung eintrat. Von dieser eindrucksvollen Lebensrettung unter anderen berichteten kürzlich Dr. Dr. E. Biesegang und Professor Dr. H. Lampert von der Universität Frankfurt a. M. in einer angesehenen Fachzeitschrift als Beweis für die Bedeutung, die der Frage des Blutersatzes heute in Notfällen zukommt. Welche Vollkommenheit die Technik der Uebertragung natürlichen Blutes von Mensch zu Mensch erlangt hat, ist allgemein bekannt. Hat doch jeder Soldat seine Blutgruppenzugehörigkeit im Soldbuch verzeichnet, damit im Bedarfsfall jederzeit unschwer die erforderliche Uebereinstimmung zwischen Spender und Empfänger erzielt werden kann. Darüber hinaus ist sogar die Möglichkeit geschaffen worden, menschliches Blut zu Uebertragungszwecken für längere Zeit zu konservieren, ohne daß es seine lebenswichtigen Eigenschaften einbüßt. Aber die Geschichte des erwähnten Verwundeten beweist, daß auch diese bewundernswerten Errungenschaften nicht allen Sonderfällen gerecht werden können. Das Problem, das man in früheren Zeiten ausschließlich durch Einflößen einer den Körpersäften angepaßten sogenannten physiologischen Kochsalzlösung zu bewältigen suchte, ist also offen geblieben. Nun ist in sächlich bei jedem ernsteren Blutverlust das Haupterforderniß, dem entleerten Blutgefäßsystem Flüssigkeit zuzuführen, damit eine Lähmung der entscheidenden Gehirnzentren vermieden wird. Eine Maßnahme dieser Art bedeutet also schon in einfachster Form einen Gewinn. Dieser bleibt freilich hinsichtlich der Kochsalzlösung beschränkt, weil sie allzu schnell wieder aus dem Körper ausgeschieden wird, und man daher auf ständige Erneuerung bedacht sein muß. Bis in die Zeit des ersten Weltkrieges reichen daher die Bemühungen zurück, das Ersatzmittel der natürlichen Blutflüssigkeit durch Stoffe anzugleichen, die Wasser aufzunehmen und festzuhalten vermögen.

Unter den quellfähigen Kolloiden, die diesen Zweck zu erfüllen versprachen, trat zunächst das Gummiarabikum in den Vordergrund. Aber diese Methode erwies sich trotz aller Vorzüge doch von Anbeginn mit gewichtigen Nachteilen behaftet. An den Nieren, der Leber, der Milz wurden Schädigungen beobachtet. Auch erschien es nicht unbedenklich, daß eine Verlängerung des Blutgerinnungsvorganges dadurch verursacht wurde. So kam man dazu, Gelatinelösungen heranzuziehen, die den Eiweißbausteinen des Körpers verhältnismäßig nahestehen. Ihre Fähigkeit der Wasserbeschaffung bewährte sich ausgezeichnet. Nachdem sich die Befürchtungen einer verhängnisvollen Nebenwirkung bei ausreichender Reinheit der Substanz als irrtümlich herausgestellt hatten, konnten die jüngsten Verbesserungen an diese Ergebnisse anknüpfen. Keine der bisher erprobten Blutersatzflüssigkeiten vermochte die wichtige Eigenschaft des natürlichen Blutes zu übernehmen, die im Transport des Sauerstoffes aus den Lungen zu den verschiedenen Organen des Körpers besteht. Dies zu erreichen würde einen grundlegenden Fortschritt bedeuten. Der Blutfarbstoff, das Hämoglobin, als nächstliegendes Mittel war hierzu nicht geeignet. Denn an seiner Zusammensetzung sind Eiweißstoffe beteiligt, die nicht von jedem Empfänger ohne weiteres vertragen werden können. Diese Ueberlegungen führten Professor Lambert dahin, ihn chemisch aufzuspalten, und ihm nur den eisenhaltigen Bestandteil zu entnehmen, der diesen Nachteil nicht besitzt. Auf diese Weise wurde die Verbindung von Hämin mit Gelatine zu dem künstlich hergestellten Blutersatzmittel, das alle an ein solches Mittel zu stellenden Ansprüche besonders glücklich erfüllt.

Der Entdecker scheute sich nicht, das neue „Kunstblut" zunächst an sich selbst zu erproben und durch nicht weniger als 15 Einspritzungen seine Unschädlichkeit überzeugend darzutun. Der Ostfeldzug gab dann Gelegenheit, eine erste Bewährungsprobe im Ernstfall herbeizuführen. Dabei beschränkte sich die legendäre Wirkung nicht allein auf Fälle von Verblutungsgefahr, sondern stellte seine heilsamen Fähigkeiten auch bei so schweren Infektionskrankheiten wie Ruhr und Flecktieber unter Beweis. 40 Liter wurden bisher schon verabfolgt, ohne daß andere Nebenerscheinungen als harmlose Schüttelfröste in vier Fällen auftraten, wie man sie auch bei der natürlichen Blutübertragung gelegentlich erlebt. Demgegenüber stand eine schnelle Steigerung von Blutkörperchenzahl und Blutfarbstoffgehalt bei den Gefährdeten, die mit einer überzeugenden Hebung des Allgemeinbefindens einherging. Für die Anwendung und die Aussichten der Behandlung mit Kunstblut ist entscheidend die Einfachheit seiner Handhabung. Denn es kann sogar in trockener Form, besser aber in fest verschraubten Glasampullen in beliebigen Mengen überall mitgeführt werden wie jedes andere Medikament. Nach Lösung des Verschlusses genügt ein einfacher mit Hohlnadel versehener Schlauch, um dem Ausgeblutteten die lebensspendende Flüssigkeit ohne weitere Hilfsmittel in eine Blutader fließen zu lassen. Nicht zuletzt dieser Vorzug dürfte dem jungen Heilmittel seinen gerade in der Gegenwart so aussichtsreichen Weg ebnen.

Dr. Dreh.

Bücher für unsere Soldaten

Was der Soldat am liebsten liest

NSG. (PK.) Wir wollten zunächst unseren Augen nicht trauen und doch war es Wirklichkeit, greifbare Wirklichkeit: sie ist es! Zuerst sahen wir den großen hellbraunen Omnibus mit dem Hakenkreuz im Zahnrad, dem Zeichen der Deutschen Arbeitsfront, und der Aufschrift „Frontbuchhandlung" beim Gefechtsstand der Division in einer der vielen nur spärlich bewaldeten Mulden des Westkaukasus. Unter einem der wenigen großen Bäume, einer mächtigen Eiche, deren letzte Blätter vom Herbststurm zerzaust, gerade weggefegt wurden, war sie aufgefahren, da die für die Frontnähe ungewohnte Farbe des großen Dieselwagens vielleicht auch einen Sowjetflieger auf die Anwesenheit dieses ebenso seltenen wie von allen Soldaten freudig begrüßten Gastes hätte aufmerksam machen können. Tags darauf war die Frontbuchhandlung schon beim Gefechtsstand eines fränkischen Grenadier-Regiments wenige hundert Meter hinter der Front, um den im Einsatz stehenden Männern für bevorstehende Stunden der Ruhe Entspannung und Freude zu versichern. Der Fahrer, ein biederer Schwabe, war gerade damit beschäftigt, die Heizung des Wagens in Gang zu bringen, als wir mit den ersten Runden in das Innere der Frontbuchhandlung stiegen, die ihren Namen hier wahrhaft zu Recht trug. Ueber der nächsten größeren Bodenwelle schon hätte der Feind den großen Wagen sehen müssen.

Während wir die vielfältige Auswahl der Frontbuchhandlung bestaunen, erzählt der Fahrer, daß es kürzlich zweimal fast schlimm gegangen wäre. Einmal wurde der Omnibus auf der Fahrt durch die baumlose Landschaft des Nordkaukasus von einem sowjetischen Schlachtflieger gesichtet und mit Bordwaffen angegriffen. Wegen dem Geräusch des Dieselmotors wurde man im Wagen erst auf den Angriff aufmerksam, als links und rechts der Straße Geschosse einschlugen. Zum Glück trafen die Sowjets die Frontbuchhandlung nicht und drehten bald wieder ab. Ein anderes Mal wäre die Frontbuchhandlung beinahe auf eine Mine gefahren. Bei der Suche nach einem Regimentsgefechtsstand an einer anderen Stelle der Front war der Fahrer von der Hauptverkehrsstraße abgekommen und fuhr einem Panzerfahrzeug nach, das wenige Meter vor der fahrbaren Frontbuchhandlung in die Luft flog.

Der Leiter der Frontbuchhandlung, ein Gefreiter aus der deutschen Sprachinsel des Ostindetenlandes, der im Zivilberuf in seiner Heimatstadt Landskron selbst Buchhändler ist, berichtete besonders interessant von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in den letzten 21 Monaten. Seit März 1941 ist er nämlich mit dem gleichen Wagen, einer von den 15 fahrbaren Frontbuchhandlungen, die im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht zur Betreuung der Truppen eingesetzt sind, im Osten, und zwar von März bis Juni 1941 im Generalgouvernement und seit Beginn des Ostfeldzuges in der Ukraine und im Kaukasus. 6—7000 Bände faßt der große, modern ausgestattete Dieselwagen, der bei einigermaßen guten Straßenverhältnissen auch noch einen als zusätzliches Magazin und Wohnraum eingerichteten Anhänger mitführt. Der Wagen selbst ist denkbar zweckmäßig eingerichtet und dient als Verkaufsraum und Lager zugleich. Selbstverständlich spielt die Lazarettbetreuung im Aufgabenbereich der fahrbaren Frontbuchhandlung eine besondere Rolle. Beim Besuch eines Lazaretts wird jeweils eine Auswahl Bücher auf einer Tragbahre aufgebaut und kann von Zimmer zu Zimmer und von Bett zu Bett getragen. Aber

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

verwundete oder kranke Soldat, der einen Besuch der Frontbuchhandlung im Lazarett miterleben durfte, wird sich dieser vorbildlichen Einrichtung stets dankbar erinnern.

Was wird verlangt?

Als wir die fahrbare Frontbuchhandlung besuchten, waren die Bestände fast restlos ausverkauft. An den langen Winterabenden des Ostens sehnt sich der Soldat in besonderem Maße nach Ablenkung und Entspannung, so daß die Nachfrage ganz außerordentlich groß ist. Aus erklärlichen Gründen mußte daher — vor allem im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtsfest — die Zuteilung der Bücher an die einzelnen Einheiten rationiert werden, zumal zahlreiche Einheitsführer sich mit der Absicht tragen, ihre Männer am Weihnachtsabend mit kleinen Buchgeschenken zu erfreuen.

Welche Bücher besonders begehrt sind, konnten wir selbst durch Rundfrage bei den mehr als zahlreichen Interessenten feststellen, die der Kamerad aus dem Sudetengau leider auf seinen nächsten Besuch vertrösten mußte. Gute Unterhaltungsliteratur, Romane, Novellen und Gedichte, nimmt naturgemäß den ersten Platz ein. Daneben sind politische und geschichtliche Werke kaum weniger begehrt. Daß die Bücherei des Ostraums dabei eine bevorzugte Stellung einnimmt, sei nur nebenbei bemerkt. Als ein besonders erfreuliches Zeichen für die innere Haltung des deutschen Soldaten im Kriege darf es gewertet werden, daß die grüne Taschenausgabe von Goethes „Faust" mit zu den am meisten gefragten Büchern zählt. Darüber hinaus kann es nach über dreijährigem Krieg nicht wundernehmen, daß die Nachfrage nach Fachliteratur aller Art besonders stark ist. Der Wille des deutschen Soldaten auch im Kriege mit seinem Beruf, wenn auch nur in geistiger Verbindung zu bleiben, findet darin eine erneute Bestätigung.

Wenn der Führer immer wieder betont, daß für den deutschen Soldaten die besten Waffen gerade gut genug sind, so findet dieses Wort auf dem Gebiete der geistigen Betreuung der Truppe gleichermaßen Anwendung. Die besten Bücher sind gerade gut genug für den Soldaten, der sich nach Wochen härtesten Einsatzes in den Stunden der Ruhe nach dem deutschen Buch sehnt, das ihn aus dem Alltag emporhebt und ihn erkennen läßt, um was es in diesem Kampf geht: Um die Erhaltung unserer Kultur, für die zwei Jahrtausende hindurch gekämpft wurde. (x)

Kriegsberichter Friedrich Karl Haas.

Aus Württemberg

— **Immenhausen**, Kr. Tübingen. (Beim Neujahrsschießen den Fuß verloren.) Einem 17 Jahre alten Burschen wurde am Neujahrstag beim Böllerschießen ein Fuß abgerissen. In der Tübinger Klinik mußte ihm noch in derselben Nacht der ganze Fuß abgenommen werden.

— **Kirchheim**. (Nachlässigkeit brachte den Tod.) Der Kraftfahrer Erwin Heilig aus Kirchheim u. Teck stieß nach Einbruch der Dunkelheit auf der Reichsautobahn zwischen Leonberg und Ruteshein in voller Fahrt auf einen seitlich abgestellten Anhänger. Den sehr schweren Verletzungen, die er hierbei erlitt, erlag der Verunglückte bald nach seiner Einlieferung ins Leonberger Krankenhaus. Er soll zu rasch gefahren sein, während andererseits der abgestellte Anhänger nicht genügend beleuchtet gewesen sei.

— **Ulm**. (Kindsaussetzung.) Auf dem Hauptbahnhof wurde in einem Abteil des innerhalb der Sperren befindlichen Frauenaborts ein neugeborener Knabe aufgefunden. Den Umständen nach hat die bis jetzt noch unbekannte Mutter das Kind dort geboren und sich nach der Geburt unter Zurücklassung des Kindes entfernt. Das Kind gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich, konnte aber durch die Bemühungen eines sich auf der Durchreise befindlichen Arztes am Leben erhalten werden. Sachdienliche Mitteilungen, die zur Ermittlung der unnatürlichen Mutter führen könnten, erbittet die Ulmer Kriminalpolizei.

Württemberger und Badener stehen fest

Die 78. Infanterie-Division (Badener und Württemberger) und ihr Kommandeur, Generalleutnant Voelckers, wurden am 12. 12. 1942 im OKW-Bericht genannt.

NSG. (PK.) Durch den Graben stapft ein Offizier. Den Knotenstock in der Hand, taucht die straffe Gestalt des Fünfzigjährigen bald hier, bald dort auf. Ist heute bei den vordersten Posten und Maschinengewehrschützen, sieht sich die Stellungen an, prüft ihren Verlauf, macht Verbesserungsvorschläge. Weilt morgen in den Stützpunkten eines anderen Abschnittes, untersucht ihren Verteidigungszustand, gibt neue Anweisungen, erscheint am nächsten Tage bei den Batterien, überzeugt sich vom Stand der Munition, bespricht die Nachschubfrage, weist die vorgeschobenen Beobachter ein. Kurz, kümmert sich um alles, läßt nichts außer acht. Und rasch sind die wetterharten, energischen Züge seines Antlitzes allen Grenadieren vertraut. Sein moralischer Einfluß auf die Truppe ist unverkennbar und wirkt sich in der Haltung aus, mit der die Männer allen Widerwärtigkeiten der kommenden Wochen und Monate begegnen. Da ist ein Mann, sagen sie und geloben bei sich, ihn nicht zu enttäuschen.

Der Offizier ist Generalleutnant Voelckers. Vor kurzem — man schreibt den Winter 1941 — hat er die württembergisch-badische Division übernommen. Hat sie trotz der überstarken Bedrohungen der der Brachialgewalt des sagenhaft strengen Winters vertrauenden Sowjets durch glänzend geführte Nachhutgefechte ohne nennenswerte Verluste vom Feind gelöst und baut nun eine Widerstandslinie aus, die allen Einbruchsversuchen ein eisernes Halt entgegensetzt. Durch geschickte Organisation einer aktiven Verteidigung hält er sich den Gegner vom Leibe. Selbst bereitet er die Späh- und Stoßtruppunternehmen vor, die den Sowjets Achtung einflößen, die Feindlage klären, Ueberraschungsangriffe rechtzeitig erkenntlich machen und sofortige Gegenmaßnahmen erlauben. Viel Blut wird so gespart und die in Eis und Schnee, in unmenschlicher Kälte und unbarmherzigem Frost erstarrte Front lebendig und widerstandsfähig erhalten.

Materiell und personell gelingt es ihm, ohne daß die Stellungen verlassen werden, ohne daß der Gegner es bemerkt, die Reihen aufzufrischen, die Waffen auf den alten Stand zu bringen und die 78. wieder zu einer Angriffsdivision zu machen. Die Rollbahn wird freigekämpft, unsichere Waldgebiete gesäubert, Banden und Terrorgruppen eingekreist und vernichtet. Die entsagungsvollen und aufreibenden Leistungen der Grenadiere finden ihre äußere Anerkennung in der Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold an Generalleutnant Voelckers, dessen Division ein halbes Jahr später Trutzschild der harten Abwehrkämpfe im Raum von Rschew wird.

Durch den ätzenden Schneesturm bahnt sich ein Personenkraftwagen mühevoll den Weg nach vorn. Der wilde Flockentanz verhindert fast jede Sicht. Links und rechts und vorn und hinten schlagen die Granaten ein. Splitter surren durch die Luft, die erfüllt ist vom Gedröhn eines unerhörten Trommelfeuers, vom Rauschen, Krachen und Bersten der Geschosse. Schatten von Feindpanzern tauchen auf, verschwinden wieder. Maschinengewehre hämmern, Paksgeschütze bellen. Der Wagen fährt weiter, muß weiter. Der Offizier drinnen drängt. Höchste Eile tut not. Denn vor wenigen Stunden sind die Sowjets mit einem unerhörten Aufgebot von Panzern, mehreren Kavallerie- und Infanterie-Divisionen nach vielstündiger Artillerievorbereitung auch in diesem Abschnitt südwestlich Kalinin zur erwarteten Winteroffensive angetreten. Den massierten Kräften ist es gelungen, im Schutze des dichten Schneetreibens an einigen Punkten durchzustoßen und Stützpunkte zu besetzen, just zu einem Zeitpunkt, wo die Division erst mit Teilen die Stellungen des neu angewiesenen Raumes bezogen hatte, während der Rest noch im Anmarsch war. Die Gefahr eines Durchbruchs ist groß, die Lage im Augenblick völlig unaeklärt.

Im Wagen, der nach vorn rennt, sitzt Generalleutnant Voelckers. Die Bedrohlichkeit der Lage erkennend, hat er sofort die Verantwortung übernommen und aus eigenem Entschluß sich alle Truppen des Abschnitts unterstellt. Nun eilt er, wo die Leitungen zerstört sind, der Funk versagt, ohne Säumen selbst zu den Kampfgruppenführern, um den Widerstand zu organisieren und den Gegner an der Aufrollung der Hauptkampflinie zu hindern und den beabsichtigten Vorstoß zur Bahnlinie zu vereiteln.

In kurzer Zeit ist vollbracht, was zunächst unmöglich schien. Während schon die vordersten Panzerkolosse des Feindes im Hinterlande umherkurven, während Welle auf Welle der in den Kampf getriebenen Sowjets sich immer mehr heranschiebt, werden die Widerstandsnester aufgebaut, Verbindung nach links und rechts geschaffen, Lücken geschlossen, die Verteidigungslinie verstellt. Wo der General erscheint, straft sich die Front, wachsen die Grenadiere über sich selbst hinaus. Er wird die Seele der Verteidigung, schmiedet die Hauptkampflinie der Herzen, die Eisenbagel und rollendem Stahl trotzen. In wechselvollen Kämpfen vergehen die kurzen Tage, schleichen die nicht enden wollenden Nächte dahin. Stützpunkte werden geräumt, im Gegenstoß zurückerobert. Durchbruchsstellen werden abgeriegelt, der eingekesselte Feind vernichtet. Uebermächtig aber ist der Gegner und aufs neue wirft er seine Panzerbrigaden und Schützendivisionen, auf schmalstem Abschnitt konzentriert, gegen die Mauer der Abwehr die ihre Kraft aus der Sicherheit der Führung zieht.

Der Divisionskommandeur ist in diesen Tagen mit Recht stolz auf seine Württemberger und badischen Grenadiere, die Furcht und Verzweiflung überwunden haben und hart geworden sind in der Feuerwalze der Artillerie und geschmeidig genug geblieben sind, jeder Situation unerschrocken zu begegnen, die die Panzer über sich hinwegrollen sehen und ihnen nachspringen, um sie im Nahkampf zu erledigen, die die Infanteriemassen herankommen lassen, bis sie sich vor ihren Gewehrläufen verbluten. Sie tragen ein schweres Los. Und mancher Abend findet sie erschöpft und voll des Grauens. Doch der erwachende Tag reißt sie mit neuem Mut wieder empor, zeigt ihnen den Erfolg und die Notwendigkeit des ausharrenden Ertragens.

413 ausgebrannte sowjetische Panzerkampfwagen liegen als Male einer unsagbaren Tapferkeit und eines beispiellos harten Kampfes, den der OKW-Bericht nun schon zum zweiten Male würdigte und der Heimat zur Kenntnis brachte, vor den Gräben der Grenadiere, den Rohren der Pak- und Sturmgeschütze der Panzer und Feldhaubitzen. Auch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, das der Führer jetzt ihrem Kommandeur verlieh, ist ein Mal dieser unvergleichlichen Leistungen. Zu Ehren seiner Grenadiere und im Gedanken an die Opfer trägt es der General. Er weiß, daß er nur ihnen diese hohe Auszeichnung verdankt. (x)

Kriegsberichter Ernst Rinne.

Ritterkreuz für einen Flugzeugführer.

DNB. **Berlin**, 4. Jan. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Goetz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader. — Oberleutnant Hans Goetz wurde am 2. 6. 1919 in Stuttgart geboren. Er hat als Jagdflieger an der Ostfront 48 Luftsiege errungen und fügte außerdem in zahlreichen Jagdbomberangriffen mit Bomben und Bordwaffen dem Gegner empfindlichen Schaden zu. Auch bei vielen Begleitschutzaufträgen für Kampfverbände bewies er vorbildliche Einsatzbereitschaft.

Englische Lügen über Morde auf Timor

Englische Behauptungen, wonach auf der Insel Timor portugiesische Beamten sowie Priester auf Anstiften der Japaner von Eingeborenen ermordet worden seien, werden in Lissabon zurückgewiesen. An amtlicher portugiesischer Stelle hat man von einem angeblich von Timor stammenden Bericht, den „News Chronicle" am 2. Januar veröffentlichte und in dem diese Behauptung aufgestellt worden war, keine Kenntnis.

Schwann, den 4. Januar 1943

Unerwartet hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Otto Büchler

Schütze in einer MG.-Komp.

im blühenden Alter von 20½ Jahren bei den Kämpfen um Stalingrad am 24. Nov. den Heldentod gefunden hat. Er starb für Führer, Volk und Vaterland.

In tiefer Trauer:
Die Eltern: **Friedrich Büchler** und Frau **Christine**, geb. Feiler. Die Geschwister: **Emma Bräuner**, geb. Feiler, Nielern, **Fritz Büchler**, z. Zt. bei der Wehrmacht u. Frau **Else**, geb. Blaich, Neuenbürg, **Hilda, Martha, Helmut** und Enkelkind **Martin**.

Die Trauerfeier findet am Sonntag, 10. Jan. nachmittags 2 Uhr in Schwann statt.

Mit den Angehörigen beklagen auch wir den Verlust des treuen, fleißigen Mitarbeiters und Arbeitskameraden, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden. **Betriebsführung u. Gefolgschaft der Firma Krauth & Co., Höfen/Enz, Werk Rotenbach.**

Wildbad, den 5. Januar 1943

Danksagung

Anläßlich des Heldentodes unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Fritz Treiber, Gefreiter,

wurde uns viel herzliche und liebevolle Anteilnahme entgegengebracht, wofür wir innigsten Dank aussprechen. Besonderen Dank dem Herrn Stadtpfarrer, dem Posaunenchor, dem Kirchenchor und all denen, die an der Trauerfeier teilnahmen.

In stiller Trauer: **Fritz Treiber** und **Frau** mit Sohn **Willi** zur Zeit im Lazarett.

Wildbad, den 5. Januar 1943

Danksagung

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir beim Heldentod meines unvergeßlichen Mannes und Vaters, unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Christian Fischer, Schütze

erfahren durften, sagen wir innigsten Dank.

Frau Else Fischer mit Kind.

Die Eltern **Georg Fischer** u. Angehörige.

Neuenbürg

Hilfsstelle „Mutter und Kind"

Sprechstunde morgen Donnerstag von 3—5 Uhr (Ortskrankenkasse part.).

Soßenrest verlängern!

Hat man noch einen Soßenrest, dann genügt schon ½ KNORR-Soßenwürfel, um die Soße zu verlängern. Wichtig ist dabei: den ½ Würfel nie in die vorhandene Soße bröckeln, sondern fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, mit ⅛ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann mit dem Soßenrest kurz aufkochen.

KNORR

Tüchtige

Hausgehilfin

zu baldigem Eintritt wegen Verheiratung meines seith. langjähr. Mädchens in meinen Haushalt mit 2 Kind. von 4 u. 6 Jahren gesucht. Frau **Alfred Blanck, Rottenburg a. N.**, Jahnstr. 2.

Wildbad.

Sonntag, 27. Dez. kam am Brunnen b. Panorama-Ref.-Laz. mein

Wassereimer

(außen rotbraun, innen grau) abhanden. Wer wie den Dieb nennen kann, erhält Belohnung.

Hermann Geignetter, Pforzheim, Bleichstr. 41 Telefon 3423.

Wildbad.

Verkaufe oder tausche ein schwarzes Wollkleid und ein Paar **schwarze Lackschuhe** Gr. 38/39. **Gesucht werden 1 Paar Damenstiefel** Gr. 40/41, evtl. auch **Schistiefel** oder **Gummiüberschuhe.**

Angebote unter Nr. 238 an die Enztälergeschäftsstelle.

Stadt Wildbad.

Das Viehseuchenumlageverzeichnis 1943

ist vom 7. Januar bis 12. Januar 1943 im Rathause — Einwohnermeldeamt — zur Einsichtnahme durch die Tierbesitzer aufgelegt.

Näheres siehe Anschlag am Rathaus.

Der Bürgermeister.

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst, Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber), Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst, Postsparkassendienst (nur in Wien), Fernsprechvermittlungsdienst, Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten- oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

Wir haben geheiratet

Fritz Dauth

Hanne Dauth
geb. Ackermann

Tübingen — Neuenbürg

Im Dezember 1942

Wildbad.

Für die anläßlich unserer Verlobung zugegangenen Glückwünsche u. Geschenke bitten wir auf diesem Wege unseren Dank entgegenzunehmen.

Anneliese Kübler
Werner Hellberg
Uffz.

Schenkt Bücher für unsere Soldaten!

Damen-Schistiefel und- Schihose

guterhalten, Größe 38—39 **zu kaufen gesucht.**

Angebote unter Nr. 237 an die Enztälergeschäftsstelle.

Junge tüchtige

Bedienung

sucht für 1. April in aufgehendem Hotel Stellung.

Angebote unter A. 1887 an die Enztälergeschäftsstelle.

Engelsbrand.

Eine 25 Wochen trächtige

Kuh

wird dem Verkauf ausgesetzt.

Haus Nr. 8.

Dobel.

Eine ältere

Nutz- und Fahrkuh

wird dem Verkauf ausgesetzt

Adolf Hitlerstraße 187.

Ein Wort zum Sport!

Abschürfungen, Rißwunden usw. mit dem blutstillenden, hochbakteriziden Schnellverband Hansaplast-elastisch verbinden. Seine Q-u-e-r-elastizität hält Wundränder klammerartig zusammen — deshalb heißt es mit Recht:

hansaplast hilft heilen!

1074

Sie helfen dadurch Ihren Volksgenossen. Rasch und billig verkaufen Sie durch die Kleinanzeige.

Herrenalb.

Großträchtige

Kuh

setzt dem Verkauf aus

Heinrich Widmer, Untere Kammmühle 23.